

Besprechungen

Religiöse Zeitfragen

Zwischen Wittenberg und Rom. Eine Pantheodizee zur Revision der Reformation. Von Willy Hellpach. 8° (539 S.) Berlin 1931, C. Fischer. M 9.—, geb. 12.—

Überaus sympathisch berührt die aufrichtige Wertschätzung, die der Verfasser allenthalben der katholischen Kirche entgegenbringt. Von eigentlich protestantischem Vorurteil ist so gut wie nichts vorhanden. Er widmet der Marien- und Heiligenverehrung schöne Sätze, zollt dem seelsorglichen Vorgehen der Kirche, besonders ihrem Gottesdienst, Worte höchsten Lobes, zeigt volles Verständnis für das Ordenswesen und spricht von der Kirche als „der ehrwürdigen römischen Mutter“ (S. 429). Den protestantischen Kirchenmännern ruft er das lapidare Wort zu: „Wenn Kirche sein soll, dann katholische“ (S. 449). Demgegenüber wäre es kleinlich, die Mißverständnisse zu sammeln, die ihm über die katholische Glaubenslehre unterlaufen sind. Was ihn von katholischem Denken abgrundtief trennt, ist sein schrankenloser Subjektivismus. Vielleicht ist er auch den maßgebenden protestantischen Stellen in Theologie und Regiment zu schrankenlos. Aber dieser Subjektivismus ist nun einmal die letzte Konsequenz, zu der Luthers Tat hinführt.

Es ist nicht leicht, dies Werk zu würdigen. Dem Inhaltsverzeichnis nach erwartet man eine protestantische Dogmatik; Hellpach spricht auch über die meisten christlichen Hauptdogmen, aber nicht über ihre absolute Geltung; Maß aller Dinge ist ihm das Individuum mit seinen positiven und negativen Trieben, und zwar das aus der Zusammenschau der bedeutendsten Geistesströmungen erfaßte Kollektivindividuum des modernen Menschen. So redet er über die christliche Glaubenslehre, nicht selten mit Einschluß der spezifischen Catholica, nur mit der Fragestellung, wie viel oder wie wenig — besonders dieses! — sie dem Menschen der Gegenwart bedeuten. Daraus ergeben sich ihm die praktischen Vorschläge zu einer Wiederbelebung des reformatorischen Christentums, deren Ziel nicht weniger als das Heraufführen eines Weltzeitalters der evangelischen Christenheit wäre. Ob Hellpach eine theologische Wissenschaft ablehnt, sagt er nicht klar; folgerichtig müßte er es tun. Gerade freundlich steht er ihr keineswegs gegenüber, besonders nicht der biblischen Textkritik und Philologie. Umgekehrt werden über seine eigenen Textinter-

pretationen katholische wie protestantische Exegeten den Kopf schütteln. Man vergleiche seine Ausführungen über das 3. Kapitel der Genesis, das er — nach einer solchen Auslegung mit Recht — „sittlich anstößig“ findet (S. 153). Eines aber wird man Hellpach zubilligen müssen: das, worauf es ihm vor allem ankam, dürfte ihm gelungen sein; er hat die geistige Verfassung der Gebildeten im protestantischen „Kirchenvolk“ richtig gezeichnet. Man kann daher gespannt sein, welches Echo er besonders bei der evangelischen Geistlichkeit auslösen wird.

Zuerst muß Hellpach seinen Gottesbegriff darlegen, und da türmt sich sofort eine mächtige Schwierigkeit gegen alle Dogmatik, ja gegen alles Christentum auf; denn sein Gott ist der Pantheos. Er kennt nur einen Weg zur Erkenntnis des Daseins Gottes (S. 19), den aus der Notwendigkeit einer Sinnfindung für das Leben. In dessen Entwicklung folgt er wohl Kant; nur durch eine meisterhafte Darstellung erreicht er es, daß der „Beweis“ tatsächlich Eindruck macht. Freilich, wenn man zu den „wenigen“ gehört (S. 15), denen die Vorstellung einer Sinnlosigkeit der Welt erträglich ist, wird auch dieser eine „Beweis“ nichts beweisen. Nicht bloß, weil und wenn man ein sinnloses Leben nicht ertragen kann, muß man einen Gott annehmen, sondern weil ein Leben ohne Ziel einen innern Widerspruch besagt. Aber damit hätte Hellpach die Bahnen Kants verlassen und wäre in die des hl. Thomas von Aquin eingelenkt. Zwei Wege sieht Hellpach, um zu einer Aussage über das Wesen Gottes zu gelangen: die Steigerung menschlicher Vollkommenheitsbegriffe und die Gegen-sätzlichkeit zu ihnen, Gott, der „ganz Andere“. In Verfolgung des ersten Weges kommt Hellpach zwar zum Begriff Gottes, des absolut Vollkommenen, aber damit glaubt er zugleich die Persönlichkeit Gottes ausgeschlossen zu haben; denn Persönlichkeit besagt ihm notwendig Begrenzung. „Der persönliche Gott ist eine naive Verninnlichung des wirklichen Gottes“ (S. 59). Gott ist aber auch nicht gleichzusetzen mit dieser sichtbaren Welt, er ist auch nicht deren Seele — all das wären ja wieder Begrenztheiten. Die Welt ist vielmehr nur ein „Gliedchen“ Gottes; „aber ihm gehören unzählige Teile zu, nicht bloß die wir nicht kennen, sondern von denen wir niemals eine Vorstellung haben können, weil sie in jenen Welten liegen, die jenseits von Körperlichem und Gei-

stigem, von Ausgedehntem und Denkendem bestehen mögen" (S. 86). So ist Gott zugleich der ganz Andere, aber „er ist auch das, was wir sind“ (S. 87). Die Welt kann nicht als „Erzeugnis“ Gottes betrachtet werden (S. 93), „der mosaïsche Erschaffungsbericht ist wohl eine der unbedeutendsten, schwunglosesten und überlebtesten Schöpfungserzählungen, die es in den großen Religionen überhaupt gibt“ (S. 103).

Es ist Hellpach wohl entgangen, daß die scholastische Philosophie längst beide von ihm erwähnten Wege der Erkenntnis vom Wesen Gottes, den der affirmatio und den der negatio, zu einem verbunden hat. Nur durch ihre Verbindung läßt sich ein Gottesbegriff gewinnen, aber nicht so, wie Hellpach sie verbindet, wo affirmatio eine teilweise Identifikation Gottes mit der Welt bedeutet. Die Unvereinbarkeit von unendlichem Sein und Persönlichkeit ergibt sich für Hellpach aus dem Bedeutungswandel, den das Wort „persönlich“ durchgemacht habe. Indes, selbst wenn man diesen Wandel zugeben wollte — für die katholische Theologie existiert er nicht —, wäre damit noch immer nicht bewiesen, daß auch die alte Lehre vom persönlichen Gott ihrem Inhalt nach umgestürzt sei. Am schwächsten wird die Gedankenführung dort, wo von der Unendlichkeit Gottes die Rede ist oder sein sollte. Die Welt soll ein Glied Gottes sein; aber wenn Hellpach immer wieder betont, wir hätten kein Recht, zu leugnen, daß außerhalb der sichtbaren Welt noch anderes existiert, kann er denn mit Sicherheit zeigen, daß etwas da ist? Hellpach selbst sagt, nach der neuesten Naturforschung sei die Endlichkeit des Weltalls „mindestens ebenso möglich“ wie seine Unendlichkeit (S. 107). Und wenn nichts mehr bestünde, dann ist die Welt kein Glied, und Hellpachs Gotteslehre wird zum nackten Atheismus.

Im zweiten Teil werden die um Schuld und Erlösung gruppierten Fragen behandelt. Hier erhebt sich zuerst das Problem der Willensfreiheit. Hellpach steht gegen Luther; er zieht aus der Lehre von der absoluten Sündhaftigkeit des Menschen alle jene für das sittliche Leben unmöglichen Folgerungen, auf die man von katholischer Seite schon 400 Jahre lang hinweist (S. 166 308). Trotzdem bringt auch er es nur zu einer „Moralphilosophie des Als-Da“ (S. 165), d. h. „der werdende Mensch muß eine Haltung zu seinem Schuldgefühl einnehmen, als ob er der Schuld völlig Herr werden könnte“ (ebd.). Im Alter findet man sich in erträglichster Resignation mit seiner Dyn-

macht gegen die Sünde ab. Mit der Gnade weiß Hellpach nicht viel anzufangen; sie mag einmal „ein wunderbares, erschütterndes und umwandelndes Erlebnis gewesen sein“ (S. 174), heute ist das Wort abgegriffen — wiederum die etwas literatenhaft spielerische Vertauschung von geändertem Wortsinne und sachlichem Wertverlust. Aber mit „Sache“ hat es die Dogmatik Hellpachs überhaupt nicht zu tun. Erlösung ist das ständige Wirken Gottes in uns, durch das er uns, seine Glieder, vervollkommen. Die Geschichtlichkeit der Passion ist daher gegenstandslos; wer will, kann sie annehmen! Von der Trinitätslehre wird nur ihr „überzeitlicher Wahrheitsgehalt“ (S. 184) bejaht: „Schöpfung, der Inbegriff des allumfassenden Seins und Geschehens schlechthin, Erlösung der Prozeß einer stetigen Gottesannäherung aller Glieder im Ganzen jenes Geschehens, und zwar von Gott her gewirkt, Heiligung derselbe Prozeß, von den Gliedern her gewirkt, ‚Personen‘ Gottes brauchen dabei nicht mehr im Spiele zu sein.“ Sünde ist die Unvollkommenheit der einzelnen Glieder Gottes. „Gott der Ganze“ ist vollkommen (S. 193). Die Sünde besteht also, nüchtern ausgedrückt, darin, daß ein Glied eben nicht soviel ist wie das Ganze — eine ziemlich einfache Lösung des uralten Sündenproblems. Man fragt sich unwillkürlich, was denn da noch Christentum ist. Auch Hellpach empfindet dies, und er bildet einen passenden Begriff von „Christen“. Er scheidet sie in drei „Ringe“: die Erlösungsschriften, die noch am Dogma von der Menschwerdung festhalten, die Heiligungsschriften, denen Lehre und Wandel Jesu als Heiligungsweg zu Gott hin gelten, gleichgültig, was man über seine Gottheit denkt, endlich die Gesittungsschriften, die „den Wandel Jesu und die Gesittung der Evangelien als das Vorbildlichste . . . verehren“ (S. 242). In diese letzte Gruppe läßt er mit einigen Klauseln sogar noch die Atheisten zu.

Ein Diktat, „daß die katholische Gedankenentwicklung mit dem System des Thomas von Aquin beendete zu sein habe“ (S. 206), gibt es in der katholischen Kirche nicht, wenn gleich zugegeben werden muß, daß manche katholische Theologen durch wenig abgewogene Äußerungen diesem Irrtum Vorschub leisten.

Im folgenden Abschnitt wird das christliche Ethos behandelt, „Liebe und Opfer sind die beiden sittlichen Ecksteine des Christentums“ (S. 272). Was Hellpach in diesem Teil mit tiefem psychologisch-pädagogischem Wissen über Liebe schreibt, bringt manche lichtvolle Erkenntnisse. Bemerkenswert ist, daß er auch entschie-

den für die Unauflöslichkeit der Ehe eintritt, wenngleich die Verurteilung des Ehebruches ein wenig kräftiger sein könnte. Den Standpunkt der Kirche gegenüber der Geburtenregelung findet er moralisch verfehlt; er geht eben von der irrigen Voraussetzung aus, die Kirche verurteile sie, weil eine geschlechtliche Vereinigung, bei der die Zeugung ausgeschlossen wird, keinen „sittlichen Kräften“ (S. 314) mehr dienstbar sein könne (vgl. diese Zeitschrift, Januar 1931, S. 253—261).

Der nächste Teil, der für die evangelischen Protestanten positive Vorschläge über Neugestaltung des Gottesdienstes und der Seelsorge bringt, ist für Katholiken nicht von Bedeutung, wenn man ihn auch gerne liest, weil Hellpach überall von der katholischen Kirche lernt und dies auch immer wieder offen ausspricht. In den Verdacht katholisierender Tendenzen kommt er nach dem bisher Gesagten nicht im mindesten. Von „Kirche“ will Hellpach im Luthertum nichts wissen.

Über das Jenseits spricht er im letzten Hauptstück. Er nimmt natürlich eine Unsterblichkeit an; wir gehören ja zum All-Einen, „der den Läuterungsweg von Ewigkeit zu Ewigkeit zurücklegt“ (S. 527). Hier fühlt er sich mehr der katholischen Kirche verwandt als dem Luthertum, das im Kampf gegen das Ablasswesen der alten Kirche über das Ziel hinauschießend das Läuterungsfeuer verworfen habe. Er übersieht dabei freilich: das Fegefeuer ist nicht eine Stätte letzter Vervollkommenung durch eigenes Streben. Für dieses bildet der Tod unwiderruflich den Schlüsselpunkt. Vielmehr tilgt das Reinigungsfeuer durch Leiden die Mafel, die dem Eintritt in die Glorie entgegenstehen.

F. Miska S. J.

Liturgik

Liturgia. Encyclopédie populaire des connaissances liturgiques. Publiée sous la direction de l'Abbé R. Aigrain, Professeur aux Facultés Catholiques de l'Ouest. 8° (1142 S.) Paris 1930, Bloud & Gay, Fr. 57.—

Das vorliegende Handbuch der Liturgik, dem Msgr. Harscouët, Bischof von Chartres, ein empfehlendes Geleitwort mitgegeben hat, ist nicht, wie sonst in der Regel, das Werk eines einzigen Bearbeiters, vielmehr haben nicht weniger denn einundzwanzig zu ihm Beiträge geliefert, darunter auch solche, die über die Grenzen von Frankreich hinaus als Liturgiker einen Namen haben. Es gliedert sich in vier Abteilungen, von denen die erste die Grundbegriffe der Liturgik und das liturgische Recht,

dessen Träger, Quellen und verpflichtende Kraft behandelt, die zweite die liturgischen Personen, Orte, Sachen, Bücher und Ausdrucksmittel zum Gegenstand hat, die dritte sich mit den liturgischen Einrichtungen, Messe, kirchlichem Stundengebet, Feier des Kirchenjahres, Sakramenten und Sakramentalien beschäftigt, die vierte die Stellung und Bedeutung der Liturgie im christlichen Leben darlegt. Den Beschluß macht ein Verzeichnis der bemerkenswertesten früheren Liturgiker. Das Werk ist für die weiten Kreise der Gebildeten bestimmt und trägt deshalb keinen streng wissenschaftlichen Charakter, doch baut es sich allenthalben auf wissenschaftlicher Grundlage auf. Vielleicht, daß es für ein populärwissenschaftliches Werk in einzelnen Abschnitten inhaltlich eher zu viel als zu wenig bietet. Das Hauptgewicht haben die Bearbeiter, wie auch natürlich, auf eine allgemein verständliche, ansprechende Darstellung der heutigen Liturgie und ihres Zubehörs gelegt, doch ist auch deren geschichtliche Entwicklung ausreichend zur Darstellung gekommen. Für die, welche sich weiter unterrichten wollen, ist am Schluß der einzelnen Abschnitte die wichtigste einschlägige Literatur angeführt. Unter der Literatur über den Altar fehlt jedoch des Referenten Werk „Der christliche Altar“ (München 1924), das dem Bearbeiter des betreffenden Abschnittes ersichtlich unbekannt geblieben ist. Andernfalls würden ja auch wohl mehrfache Unrichtigkeiten in der Behandlung des Altars vermieden worden sein. Das Werk ist sehr geeignet, gebildete Gläubige nach allen Seiten hin in den reichen und für das christliche Leben so segensvollen Inhalt der Liturgie einzuführen und mit deren Geist vertraut zu machen. Sein Preis ist, an deutschen Buchpreisen gemessen, sehr niedrig.

J. Braun J. S.

Ordensgeschichte

Leben und Regel des heiligen Vaters Benediktus. Als Festgabe zum vierzehnhundertjährigen Jubiläum des Erzklosters Montecassino. In vierter Auflage herausgegeben von P. Cornelius Kniel, Benediktiner von Beuron. Mit 75 Bildern in Kunstdruck. 8° (XVI u. 144 S.) Beuron 1930, Beuronischer Kunstverlag. Geb. M 12.—

Auch wer neuere Bücher über den hl. Benedikt und seinen Orden gelesen hat, ja gerade er, wird mit nun besser verstandener Genugtuung zu den beiden Quellbüchern zurückgehen, dem zweiten Buch der Dialoge des hl. Gregor und den 73 Kapiteln der Ordensregel, die beide zum cassinensischen Jubeljahr von der Abtei Beuron in getreuer Wiedergabe der frühesten